

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd-Gen Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Strasse.

Jahrg. 9, ganze Num. 462.

Dienstag den 11. Juli, 1848.

Laufende Nummer 46.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superlativ-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

o Gott will! oder die Wotzen-Noth.

Erzählung von Gustav Micriq.

[Fortsetzung.]

Während dieser Rede hatte Clearius die Mühe abgesetzt, den Schnurrbart fern, seinen Anpuß vor dem Spiegel ordnet und trat nun in das andere Gesicht zu dem Schwesterpaar hin.

„Bleiben Sie, Agathe! sprach er bittern, als diese die Flucht ergreifen wollte, vor mir soll sich niemand zu fürchten haben, am allerwenigsten meine Hüterin. Ich war einst der Magister Clearius, jetzt der Husar Dehlig schlechthin. Daß Sie Ihren ehemaligen Lehren nicht ganz vergessen haben werden, habe ich aus diesen Ohrringen schließen dürfen.“

Lieschen erblickte auf diese Erklärung, Agathe dagegen wurde zur Purpurose. Sie aber in dem hübschen Husaren wirklich den hageren, blassen Magister wieder erkannt hatte, wollte ihre Stirne keine finsternen Falten mehr finden, vielmehr ruhte ihr Auge fröhlich glänzend auf des Meisters Gestalt und willig überließ sie ihm eine Minute lang die leise bebende Rechte. Lieschen hingegen, nachdem sie die Sichel der beschämenden Erinnerung überstanden hatte, bestrebt sich, das einst begangene Unrecht durch verdoppelte Aufmerksamkeit und Gastfreundschaft bei dem Magister nimmermehr gut zu machen. Clearius erlebte einen recht heitern Abend, welcher ihm den Wunsch nach mehr dergleichen rege machte.

Die Stelle eines Tertius war gerade ledigt und der Magistrat von Langensla dem seine Aufwartung machenden, Clearius nicht abgeneigt. Lieschen und der Mann redeten laut, Agathens dunkle Augen leuchteten zu, sich um die Stelle zu bewerben, welche doch mindestens 200 Thaler jährlich eintrug. Doch Clearius ging aus der ersten heißen Schlacht, wie er als Husar durchkämpfte, ein Sieger hervor. Vor Ablauf seines Urlaubs hürte er sein Bündel, nahm Abschied von Agathen und deren Schwester, und rückte sich mit den Worten: „Gott will's und mein gegebenes Ehrenwort, daß ich wieder zurückkehre. Fiat also!“

An einem Sonntagsmorgen des Septembermonats ritt ein Trupp Officiere verschiedener Waffengattungen des preussischen Heeres über die Stoppelfelder dahin. Sie beachteten eine Jagdpartie zu machen; allein ein plötzlich eintretendes Regenwetter bestimmte sie, das Schloß eines in der Nähe wohnenden Rittergutsbesizers aufzusuchen, welcher die Gäste mit welchen er theilweise verwandt war — auf das Herzlichste empfing. Als er von dem vereitelten Jagdvergnügen hörte, sprach er: „Das ist euch Herren schon recht; denn es steht geschrieben: „Du sollst den Feiertag heiligen. Wollen die lieben Gäste wieder gutes Wetter vom Himmel haben, mögen sie mit mir in die Kirche gehen und Gott die Ehre geben. Es predigt heute ein Fremder, mir als ausgezeichnet gerühmter Magister bei uns, und nicht schaden könnte es, wenn die Herren Soldaten einmal den Text gelesen bekommen.“

Nothgedrungen willigten die Gäste ein, sich dabei aber heimlich vornehmend, den Dorfgeistlichen wo möglich durch ihre Gegenwart aus der Fassung und dem Concepte zu bringen, was ihnen, da das herrschaftliche Bestübchen der Kanzel gerade gegenüber lag, nicht schwer dünkte. Lieutenant von Haidelben, der Sohn des Obersten und des Magisters Regimentsquartiermeister, welcher gleichfalls bei der lustigen Gesellschaft war, fuhr unwillkürlich sich zusammen, als der Prediger die Kanzel betreten hatte und nun zu sprechen begann. Starr hielt er den Blick auf den unerschrockenen Eiferer gerichtet, welcher

„Darnach setzte sich das Volk zu essen und zu trinken, und stand auf zu spielen. Meine andächtigen Zuhörer! was man hier

von den abgöttisch gewordenen Israeliten sagt, gilt leider noch jetzt von sehr vielen Christen. Essen, Trinken, Jagen nach gewissen Menschen und Thieren — sehet da die Beschäftigung der Welt-Menschen! Eine einzelne dieser Sinnenluste vermag schon den ihr Fröhlichen in das zeitliche, wie in das ewige Verderben zu stürzen. Betrachten wir aber heute bloß das Verderbliche des Spielens. Dasselbe zählt mehre Arten, als: Kriegsspiele, Glücksspiele, Schauspiele und andre mehr. Alle aber laufen dahin aus, daß aus dem Spielen Ernst wird. Laß die Knaben sich aufmachen und vor uns spielen, sprach einst Abner zum Joab. Und worin bestand dieses Kriegsspiel? Ein Jeglicher ergriff den Andern beim Kopfe und stieß ihm sein Schwert in seine Seite und fielen mit einander. Damit endet das Kriegsspiel in der Regel, doch ist von demselben hier in sofern nicht weiter zu sprechen, als es nur von den Monarchen und Gewaltigen dieser Welt gespielt werden kann. Ein Anderes ist es mit dem Glücksspiele, das nur der Teufel so genannt haben kann, weil es stets mit dem Unglücke des Spielers endet. D. diese Art Spiel ist verbreitet wie die Pockenkrankheit! Jung und Alt, Vornehm und Gering ist von ihm angesteckt. Der Kühnjunge vertippt oft in einer Stunde den Lohn eines Viertelsjahres; der Vornehme setzt auf eine Karte ein Rittergut, und selbst das Gänsemädel und die Kuhmagd tragen ihre paar Groschen in das verflüchtende Lotto. Der grausame König Pharao, welcher Israel knechtete und dessen unschuldige Knaben in's Wasser werfen ließ, — er durchzieht noch immer als Glücksspieler mit 32 Henkersknechten die christlichen Länder. Wie vielen Spielern ist nicht schon das Pique zur Pike oder Bleikugel wirklich geworden welche als Tressle oder Treffer ihn ins Coeur oder Herz geflogen ist, sie endlich in das vieredrige Carreau — das blutige Grab — gestürzt hat!“

Hier stieß den verblüfften Haidelben ein Nachbar in die Seite. „Merkst Du wohl? der Schwarzrock sichtet auf uns und unsre Pharobank im Lager! Ist es nicht anders, als hätte er unsere Gegenwart vorausgewußt und darnach seine Predigt abgepaßt? So höre doch, Haidelben! Bist Du perplex geworden von der Stichelei?“

„Ich weiß nicht,“ versetzte der Lieutenant unruhig, „was ich denken soll. — Der Prediger da drüben und mein Fourrier — zwei Eier können einander nicht ähnlicher sehen, als jene beiden. Ist's sein Zwillingbruder oder sein Geist? oder — ha! Warte Bursche! also deshalb nahmst Du alle vier Wochen auf den Sonnabend und Sonntag Urlaub, um bald da, bald dort eine Predigt zu halten?“

Es war wirklich Clearius, welcher, als er auf die Einladung des Gutsbesizers im Schloße bei der Mittagstafel erschien, die Spitzreden seines Lieutenants lächelnd also beantwortete: „Ja, mein Herr Lieutenant, die Kanzel ist meine Freistatt, sowie dieser geborgte Priesterrock. So lange ich in oder auf den einen mich befinde, bin ich unantastbar. Freuen soll es mich übrigens herzlich, hat das von mir ausgestreute Saamenkorn irgendwo ein gutes Land gefunden. Sollten Sie, meine gnädige Herren, über lange oder kurz eine Feldprediger- oder Landpfarrerstelle zu besetzen haben: so bitte ich, Ihre Wahl auf einen Husarenfourier fallen zu lassen, der gern den Dolman aus- und den Priesterrock für immer anziehen möchte.“

Am Abend desselben Tages hatte Clearius den Schmerz, mit eigenen Augen zu sehen, wie wenig seine erbauliche Predigt bei dem vornehmern Theile seiner Zuhörer gewirkt hatte, welcher ohne Ausnahme den grünen Tisch umringte, an welchem der König Pharao in Gestalt eines Banquiers thronte, Gold austheilte, dessen aber noch mehr einnahm, was den Königen sonst nicht eigen ist.

Es war bereits gegen Mitternacht, als

ein reitender Bote, dessen Pferd von Schweiß dampfte, aus Tiefgau im Feldlager anlangte, und einen Brief an den Lieutenant von Haidelben überbrachte, welcher ohne Verzug geöffnet werden sollte. Clearius übernahm das Geschäft, das Schreiben dem Lieutenant zu überreichen, den er in das Spielzelt hatte gehen sehen. Hier angelangt, erblickte er seinen Regimentsquartiermeister am Pharisaischen und um hohe Summen spielend. Daß ihn das Stück flüchte, schloß Clearius aus den bleichen Gesichtszügen, den zusammen gekniffenen Lippen und den düster glühenden Augen des Lieutenants, welche unverrückt auf des Banquiers Fingern hafteten, und diese zu versengen drohten. Des Fourriers Anrede hörte er mit halben Ohren an und steckte, anstatt der dringenden Weisung nachzukommen, das empfangene Schreiben mechanisch in die Tasche. Unentschlossen, was er hierauf thun sollte, blieb Clearius hinter dem Lieutenant stehen. Bald aber blickte er eben so starr, wie sein Lieutenant die Finger, das Antlitz des Banquiers an, das ihm recht bekannt vorkam. In derselben Sekunde, wo er in ihm den Verführer Lieschens wieder erkannte, schrie der Lieutenant, dessen Karte abermals verlor, wuthentbrannt: „Ha, Spitzbube! jetzt hast Du die Wolke geschlagen! Deutlich hab' ich's gesehen.“ Diese Worte begleitete ein Fingerring, welcher dem Banquiers das Blut aus der Nase strömen machte. Ein furchtbarer Lärm erhob sich nach dieser Gewaltthatigkeit. Anfangs schlug sich die Mehrzahl der Anwesenden auf des beleidigten Banquiers Seite. Nachdem aber von Letzterem bewiesen worden war, daß er aus heftigen Diensten eum infamia verwiesen worden sei, den Adel bloß usurpirt, bald die Rolle eines Werbeofficiers, bald eines falschen Spielers übernommen habe, nahm die Sache eine solche Wendung, daß Lieschens Verführer einer ehrenvollen Satisfaction für unwerth erklärt und er für immer aus dem Lager verwiesen wurde.

Stumm schritt Haidelben an des Clearius Seite seinem Zelte zu, nicht beachtend dessen Worte, welche ihm das Lesen des Schreibens anriethen. Endlich sagte er, einen Augenblick stehen bleibend: „D. Magister! hätte ich doch besser auf Ihre Predigt geachtet! Nun bin ich verloren.“

Die Droßgründe des Magisters unterbrach er später mit der hastigen Frage: „Fourrier! ist Er mit Pulver und Kugeln versehen? Ich habe mich heute verschossen und möchte des Frühesten wieder auf die Jagd gehen.“

Dem Fourrier überließ es eiskalt. „Lesen Sie, gnädiger Herr Lieutenant, o lesen Sie doch!“ bat er in seiner Herzensangst, „der Bote wartet noch immer auf Antwort.“

„Gut!“ versetzte Haidelben und zog den Brief hervor. „Indeß ich lese, hole mir Eure Munition. Macht schnell Fourrier!“ Dieser aber handelte zum erstenmale gegen die Subordination, indem er bloß an den Eingang des Zeltes zurücktrat und von da aus seinen Lieutenant beobachtete. Derselbe überflog mit schnellem, wirrem Blicke die Zeilen, ohne jedoch etwas zu verstehen. Erst beim zweiten Ueberlesen kam er zum Bewußtsein zurück und nun entquoll seiner Brust der innige Ruf: „Mein Herr und Gott!“

„Was ist Ihnen, gnädiger Herr Lieutenant? rief Clearius im Herzsprung. Haidelben fiel ihm um den Hals. „Magister,“ sagte er weinend, „Ihnen will ich nun Alles bekennen. Sollen Sie doch fortan mein Beichtvater sein! Ich hatte die Regimentsgelder verspielt, — meinem Dheim würde ich meine Schuld nicht haben gestehen können — darum gedachte ich mich — o mein Gott! — zu erschließen. Aber nun, o lesen Sie, Magister!“

Da las Clearius und fühlte dabei des gerechten Gottes heilige Nähe.

„Ew. Hochwohlgeboren melde ich in größter Eile,“ schrieb der gräßliche Rent-

amtman in Tiefgau — „daß bei einer, nach Eise auf dem See unternommenen Spazierfahrt der junge Herr Graf den leichten Nachen in eine schaukelnde Bewegung versetzte. Das Uterfagen derselben von Seiten der Gräfin Großmutter hatten nur die Folge, daß der sehr eigenwillige junge Herr Graf noch ärger schaukelte. Dies sowohl, als eine heftige Bewegung der Gräfin Großmutter, ihrem Verbot mehr Nachdruck zu geben, machten den Nachen umschlagen, wobei der junge Herr Graf sowie die Frau Gräfin rettungslos ertranken, und nur der Schiffer mit Mühe und Noth sein Leben durch Schwimmen rettete. Von Ew. Hochwohlgeboren, als unsern nunmehrigen Gebieter, erwarten wir die nöthigen Befehle hinsichtlich der Beisetzungs der beiden hohen Ertrunkenen welche nach einstündigem Suchen als Leichen wieder aufgefunden worden sind.“

Hier gab Clearius den Brief zurück, faltete still seine Hände und vergab den beiden Ertrunkenen in seinem Herzen alle die Leiden, die sie ihm bisher bereitet hatten. (Schluß folgt.)

Einem Kuß in Ehren, kann Niemand wehren.

[Pariser Zuchtpolizeigericht.]

Remonier, von Gewerbe ein Lüncher, saß eines Tages ganz unerschrocken auf seinem Stühlchen, das 80 Fuß hoch über der Straße an einem Hause hing. Mit seinem Pinsel versehen, war er eben beschäftigt, die Wand jenes Hauses weiß anzustreichen, und pfliff ein lustiges Liedchen da. In dem Maße, als seine Arbeit Fortschritte machte, ließ sich Remonier mit Hülfe eines eisernen Hakens, welcher oben an seinem Stühlchen befestigt war, und in einem lang herabhängenden starken Seile hing, um einige Fuß weiter gegen die Straße herunter. Indem er nun auf diese Art nach und nach von den höheren Regionen herab kam, befand er sich auf einmal vor einem offenen Fenster des vierten Stockes. Möglicherweise ein Schrei, aus dem Innern des Zimmers kommend, hörbar; Remonier sieht hinein, und bricht in demselben Augenblicke in den Ausruf: „Großer Gott! meine Frau!“ aus.

Der bedauernswürdige Lüncher hatte so eben das Unglück gehabt, in diesem Zimmer seine eigene Frau, in Gesellschaft eines Unbekannten, der dieselbe zärtlich umfassen hielt, zu erblicken. Wüthend schwingt er sich in das Zimmer, fällt über das verbrecherische Paar her, und zerschlägt den Stiel seines Pinsels auf dem Rücken des Fremden.

Nachdem er auf diese Art sein Rachegefühl an dem unbekanntem Bewohner jenes Zimmers befriedigt hat, wendet er sich nach seiner Wohnung, in der Absicht, nun auch seine strafbare Ehehälfte zu beehren. Zu Hause angekommen, klopft er an, seine Frau macht ihm auf, und redet ihn ganz unbefangenen folgendermaßen an: „Aber, lieber Freund, was hast Du denn; wie erhitst Du aussebst.“ — „Ja, ich bin erhitzt, Madame, ich bin aber noch mehr als erhitzt. Wo kommen Sie her?“ — „Ich, mein Freund,“ erwiderte die Frau mit bewundernswürdiger Seelenruhe, „seit diesen Morgen bin ich nicht aus dem Zimmer gekommen.“ — „Nicht aus dem Zimmer gekommen! . . . Nun, das ist stark . . . Das wagen Sie zu behaupten, wo ich Sie doch so eben in der Straße huchette, in dem Zimmer und in den Armen eines Fremden Herrn ertappt habe!“ — „Nicht?“ — „Ja, Sie.“ — „Aber, mein Freund, Du bist krank.“ — „Ich bin . . . ich weiß nicht was ich bin . . . Sie wissen aber gar wohl!“ — „Ich versichere Dich.“ — Schweigen Sie . . . ich werde Sie vor den Richter schleifen; diesen faubren Streich sollen Sie mir theuer bezahlen!“

In Folge dieser Scene sehen wir heute den Lüncher Remonier auf der Bank der Angeklagten sitzen; der Unbekannte vom vierten Stock war als Kläger gegen ihn

aufgetreten.

Remonier ist ganz entrüstet über diese Stellung die er hier einnimmt; er zweifelt daran, daß es eine Gerechtigkeit in Frankreich gebe, indem er, der betrogene Mann, sich durch diejenigen, der ihm seine Ehre geraubt hat, auf die Bank der Angeklagten gebracht sieht.

Madame Remonier ihrerseits behauptet immer noch steif und fest, daß sie nicht bei dem Unbekannten gewesen sei, und daß sich ihr Mann, indem er sie in jener Person, welche bei dem Kläger getroffen wurde, zu erkennen geglaubt hatte, geirrt habe. „Es ist zu arg,“ ruft Remonier aus, „es ist ein Complot, eine Conspiration! Es ist doch klar, daß ich keinen andern Grund gehabt haben kann, um jenen Herrn zu prügeln, als den eben angeführten. — Ich habe ihn geprügelt, weil meine Frau bei ihm war, und weil er sie geküßt hat. — Ein Beweis, daß sie schuldig ist, liegt schon darin, daß sie leugnet, daß sie conspirirt, um zu meiner Verurtheilung beizutragen.“

Der Kläger. Ich will Ihnen einen Gefallen erweisen, lieber Freund; sehen Sie, ich will zugestehen, daß es Ihre Frau gewesen ist, welche Sie in meinem Zimmer angetroffen haben.

Remonier. Es ist endlich Zeit, daß Sie es zugestehen. Er leugnet also nicht mehr . . . Sie hören's Madame!

Die Frau. Meinethwegen, deshalb ist aber noch kein Grund vorhanden, daß Sie ihre gewaltige Bärenstimme erschallen lassen, und Ihre ohnedies großen Augen so fürchterlich aufreißen! . . .

Remon. Wie, das wäre kein hinlänglichlicher Grund! . . .

D. Klä. Nein, auch bei weitem nicht hinlänglich, um Jemand beinahe tod zu schlagen, wie es Ihnen beliebt hat an mir zu versuchen.

Remon. Wie meinen Sie? . . . (bei Seite) das ist köstlich . . . ich hätte Sie vielmehr maustodt schlagen sollen.

D. Fr. Da hättest Du sehr unrecht daran gethan. Ich war in allen Ehren bei jenem Herrn . . . ich bin seine Wäscherin; ich brachte ihm gerade seine Wäsche wieder.

D. Kl. Ja, meine Wäsche; das war Alles!

Rem. Und Sie küßten sie, wahrscheinlich um damit die Wäsche zu bezahlen!

D. Fr. Er küßte mich . . . in allen Ehren . . . es ist so seine Gewohnheit . . . man kann doch nicht barrsch gegen seine Kunden sein.

D. Kl. Ferne sei von mir der Gedanke, Ihrer Frau Gemahlin die gehörige Achtung zu versagen.

Remon. So, so, es ist also nur aus Achtung und Gewohnheit, daß Sie meine Frau geküßt haben?

D. Klä. Ei versteht sich . . . das ist denn doch ganz natürlich! . . .

Rem. Nun, dann laß ich mir's gefallen; unter solchen Umständen will ich Ihnen gern verzeihen. Bezahlen Sie mir den Stiel meines Pinsels, welchen ich auf Ihrem Rücken zerbrochen habe . . . und sprechen wir nicht mehr von der Geschichte . . .

D. Kl. Wie! Sie scheinen zu vergessen, daß Sie der Angeklagte sind?

Rem. Es ist wahr . . . allein lassen wir die Sache gut sein . . .

D. Kl. Ich bin damit einverstanden, ich stehe gerne von der Klage ab, weil Sie Ihren Fehler einzusehen scheinen.

Der Gerichtshof, in Berücksichtigung der Umstände, spricht Remonier von der Klage frei.

Kirchenbrennerei. — Es scheint, daß in Baltham, Massachusetts, ähnliche Scenen wiederholt werden, als die unglücklichen in Philadelphia vor mehreren Jahren. Die Universalisten Kirche wurde daselbst zu verbrennen gesucht, was aber nicht gelang. Die katholische Kirche dagegen wurde niedergebrannt. Die Artillerie Compagnie wurde beordert sich bereit zu halten, worauf die Ruhe jedoch nicht weiter gestört wurde.

Fr. Fr.